

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 0.80 Beleghe, beim eigenen Postamt bestellt. — Für Ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Mehrspaltige 50 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 377.

Nr. 203.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 30. August 1930.

12. Jahrgang.

Sieg ist nirgends:

blinde Kraft

Zu lösen nur und zu entflügeln.

Sieg ist erst:

In freiem Spiel

Zu jeder Zeit

Zu jedem Ziel

Die Macht zu haben, sie zu zügeln!

Caesar Flaischlen.

Um die deutsche Republik.

Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, daß die Jugend unserer höheren und hohen Schulen sich für den heutigen Staat nicht begeistern will. Besonders stark fand ich das kürzlich ausgesprochen in dem letzten Heft der „Monatschrift für höhere Schulen“, einem Blatt, das durch seine Vergangenheit und seine geistige Höhenlage führend ist. Es ist das Blatt, das jeder Lehrer an einer höheren Schule selbstverständlich kennt. Zur Zeit wird es herausgegeben von Minister Grimme. In diesem Blatt findet sich in einem Artikel von Walter Schönbrunn folgende Stelle: „Und trotzdem wird die Abneigung gegen diesen (den heutigen) Staat größer und größer. Bizarriert hat Goslar die Lage beleuchtet. Es wäre harmlos, wenn es sich um ein einzelnes, alleinstehendes Beispiel handelte. Aber wo ist es in den vielen kleinen Städten des Landes anders? Und selbst in der Großstadt an fast allen höheren Schulen flackert unter der Oberfläche ein gefährliches Feuer, das in letzter Zeit merklich aufgeglommen ist. Und zwar nicht in sichtbaren und eigentlich fahrbaren Handlungen oder Äußerungen, sondern in der Grundstimmung reißender Ablehnung.“

Das sind geradezu erschreckende Worte. Den Grund für diese Abneigung findet der Artikelschreiber in einem Gefühl der Hilflosigkeit gegenüber den demokratischen Formen des Staates. Die Grundeigenschaft eines wirklichen und guten Republikaners, die Kraft und der Wille zum rücksichtslosen Sich-Durchsetzen fehlt den deutschen Jungen, ihrer ganzen Art nach, ihrer Rasse, ihrem Blute nach völlig. Und nun wird als Heilmittel etwas merkwürdiges empfohlen. Man soll alle Schüler zu Rednern erziehen. „Jeder Schüler muß die Schule verlassen mit einer Veranlagung und einer Ausbildung zum Volksredner.“ Man braucht gewiß nicht von der Redekunst gering zu denken. Aber wenn man das für einen Republikaner notwendige Kraftgefühl durch die Beherrschung des Wortes und der Rede erzielen will, so hat das doch etwas sehr Bedenkliches. Man gründet damit das ganze Selbst, ja, eigentlich das ganze Lebensbewußtsein des Menschen auf seine Rede- und Mundfertigkeit. Man stellt also tatsächlich als das heutige Erziehungsideal (um es stark zu sagen) den Maulhelden hin. „Redewettbewerbe innerhalb der Klassen, zwischen den Klassen, innerhalb der ganzen Schule, zwischen einzelnen Schülern werden eine schöne Steigerung des durch die Redekunst gestärkten Selbstbewußtseins bringen.“ (Schönbrunn).

Ich bin ein überzeugter Anhänger der richtig verstandenen Schulreform und habe den Glauben, daß es für unsere deutsche Jugend ein großes Glück, ja, einen tiefen Segen bedeuten kann, daß seit dem Umsturz unser ganzes Schulleben und Schulwesen in Bewegung geraten ist. Aber immer denke ich mit einem leisen Schauder an die Redewettbewerbe in Berlin. Und was ich darüber gelesen habe, hat mein Grausen über diese erzieherisch in mehr als einer Richtung höchst bedenklichen Redekämpfe Jugendlicher nur vermehrt. Und nun wird durch einen Mann wie Schönbrunn diese zweifelhafte Einrichtung als der krönende Abschluß der staatsbürgerlichen Erziehung hingestellt. Armer Staat! Und noch ärmere Jugend!

Warum kann sich die Jugend für den heutigen Staat eigentlich nicht begeistern?

Sie soll sich begeistern für die Demokratie und die Republik. Das eine ist ein griechisches, das andere ein lateinisches Wort. Aber die heutige Jugend kennt weder Latein noch Griechisch. Beide Worte sind für deutsche Jungen einfach tote Begriffe. Und ein toter Begriff ist und bleibt auch das, wofür sich die Jugend am Volksfeiertag begeistern soll: die Verfassung. Jedes Jahr plage ich mich damit, Untersekundanern den für das letzte Jahrhundert deutsche Geschichte so wichtigen Begriff der Verfassung klar zu machen; es gelingt mir nur mühsam. Und für eine Verfassung soll Jugend sich begeistern? Das kann nur erwarten, wer Kinder und Jugendliche nicht kennt oder nicht kennen will. Und doch wäre es so ungeheuer bedeutsam, daß wir einen „deutschen Tag“ hätten, für den sich die Jugend begeisterte. Ich habe einen

unauslöschlichen Eindruck aus der Zeit meiner Kindheit, aus der Zeit, da man an dem einen Tag an einen Mann dachte und in ihm den Träger der deutschen Macht sah, und das andere Mal sich erinnerte an eine Tat des deutschen Volkes und seiner Geschichte. Ich meine den Sedantag und Kaisers Geburtstag. Dabei ist der „deutsche Tag“ doch eigentlich von selbst gegeben durch den Tag der Reichsgründung. Der 18. Januar hätte auch den Vorteil, daß er für alle deutschen Jungen während der Schulzeit fiel und nicht wie der 11. August hier im Westen vor- oder nachgefeiert werden muß, wodurch ja niemals der Eindruck eines Gesamt-Volkstages entstehen kann. Und gerade das ist ja die Hauptsache dabei.

Der heutige Staat will die Jugend gewinnen für den Gedanken des Weltfriedens. Der Weltfrieden ist etwas Herrliches und Großes. Aber wer den Weltfrieden wirklich will, muß bei der heutigen Weltlage eintreten für den Gedanken der völligen Wehrlosigkeit und der Leidensbereitschaft, so wie die Mennoniten ihn in ihren klassischen Zeiten auch vertreten haben. Jeder Christ wird den Weltfrieden wollen, sonst ist er kein Christ. Aber es ist eine Selbstverständlichkeit, daß es leichter ist, Jungen für den Gedanken der Wehrhaftigkeit zu begeistern als für den Gedanken der Wehrlosigkeit.

Und endlich. Der heutige Staat wünscht keine Heldenverehrung. Schönbrunn sagt darüber in seinem Artikel: „Der republikanische Erzieher muß zu Felde ziehen gegen die Ueberhöhung und Anbetung des Führergedankens.“

Selbentum! Jeder Junge träumt davon, „wie der Ahn ein Held zu sein.“

Führertum! Jeder Junge wählt sich in dem stillsten Heiligtum seiner Seele seinen Helden.

Aber der republikanische Junge darf nicht mehr ein Held der Tat sein wollen, sondern nur noch ein Held des Wortes. Und der republikanische Junge darf sich nicht mehr begeistern für einen großen oder ihm groß erscheinenden Menschen. Nein! Der richtig staatsbürgerlich erzogene Schüler darf sich nur noch begeistern für die Waffe und den führerlosen Staat. So will es die Staatsräson des neuen Deutschland.

Aber es ist ja nicht wahr: Der Staat ist ja gar nicht führerlos. An der Spitze des Reiches steht doch der Reichspräsident. Für den Reichspräsidenten darf sich die Jugend begeistern. Sicher: und sie tut es auch hinreichend: sie begeistert sich für Hindenburg. Aber wißt Ihr, was ich glaube? Die Jugend begeistert sich für Hindenburg, weil es Hindenburg ist, nicht, weil er Reichspräsident ist. Es wird der Jugend so schwer, sich für einen „Reichspräsidenten“ zu begeistern aus dem einfachen Grunde, weil sich der Junge bei dem Worte so wenig denken kann. Was ein Kaiser ist, weiß jedes Kind aus dem Märchenbuch. „Präsident“, das klingt so fremd, so sachlich, so begrifflich. Das klingt so sehr nach Verfassung. Wie viel fählicher für die Jungen und Mädchen wäre es doch, wenn wir für dieses hohe und schwere Amt ein deutsches Wort fänden und statt von dem Präsidenten (dem „Vorsitzer“) von dem deutschen „Reichsmarschall“ sprechen dürften. Für den Reichsmarschall könnten sich deutsche Jungen leichter begeistern, weil sie das Wort besser verstehen können.

Vielleicht denkt der und jener, daß man auf eine Bezeichnung nicht zu großes Gewicht legen dürfte. Aber Äußeres und Inneres hängt immer zusammen, und Form und Inhalt decken sich bei dem unverdorbenen Sinn des Jugendlichen für diesen in noch ganz anderer Weise als für den Erwachsenen. Das Wort Reichsmarschall hat ja auch nicht nur einen anderen Klang als das Wort Reichspräsident; es hat auch eine andere Bedeutung. Es deutet auf einen Mann, der Willen haben und Willen betätigen darf, mit anderen Worten führen darf und soll.

Die deutsche Republik klagt, daß die deutsche Jugend ihr ihre Liebe versagt. Aber die deutsche Republik ist selbst schuld daran: sie hat zu wenig Tiefblick bewiesen für die Seele der Jugend. Man sollte den deutschen Jungen und Mädchen nicht nur Begeisterung erlauben, sondern in ihnen Begeisterung wecken für die Heldengestalten der Vergangenheit und die Führer der Gegenwart. Denn der Jugendliche braucht und will Führung. Das ist ein tiefes Seelengefehl. Man sollte einen Volksfeiertag schaffen, an dem alle Jungen und Mädchen ganz Deutschlands einen gemeinsamen schulfreien Tag hätten, und an dem etwas gefeiert würde, was sie alle verstehen können. Und schließlich sollte man dem Reichsoberhaupt einen Namen geben, der ganz anders sinntragend und sinnbeutend wäre als dieses westliche Wort „Präsi-

dent“, einen Namen, der seinen Träger auch in den Augen und Herzen der Jugend zum Führer des deutschen Reiches und Volkes stempelt.

Etwas mehr Verständnis für das Fühlen und Denken deutscher Jungen, und ihre Liebe wird dem Volksstaat genau so gehören, wie sie dem Kaiserstaat gehört hat!

S. Padel.

Weder bürgerlich noch kapitalistisch! Nieder mit dem „Anti“!

Von Gustav Hülfes, Spandau (Breslau).

Reichsgeschäftsführer im Christlich-sozialen Volksdienst.

Wieder hallt das bekannte Feldgeschrei in Wort und Schrift durchs Land: Sie Kampf des christlichen, nationalen Bürgertums gegen den Marxismus! Sie Kampf des klassenbewußten sozialistischen und kommunistischen Proletariats gegen das kapitalistische Bürgertum! Hier „anti“-marxistisch, dort „anti“-kapitalistisch! Und dieses „Anti“ ist unser Verderb, es ist Schuld daran, daß sich die politischen Fronten rechts und links wie unter Heer im Weltkrieg in ihren Schützengräben festgelegt haben. In den sinnlosen Materialschlachten des Weltkrieges wurde mit einem ungeheuerlichen Aufwand an Munition und Blut hieben und drüben doch meist nur einige hundert oder tausend Meter Schützengraben zerstört und erobert, ohne daß es zur Entscheidung des Krieges führte. So sind auch die Wahlkämpfe der letzten zwölf Jahre unter diesem Feldgeschrei des „Anti“ mit einem Riesenaufwand von Geld, Papier und Reden von beiden Seiten geführt worden, ohne daß jemals eine der beiden „Anti“-Parolen einen wirklichen Sieg errungen hätte. Der „antikapitalistische“ Kampf der Linken hat nur zu einer Kräfteverschiebung zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten geführt, der „antimarxistische“ Kampf der Rechten in seiner schärfsten Zuspitzung durch Eugen Berg und Hitler hat soeben die ganze Rechte in Stücke gerissen.

Soll dieser „Anti“-Kampf, wie der Weltkrieg bis zur Erschöpfung ganz Europas, bis zur Erschöpfung unseres Volkstums und Staates fortgesetzt werden?

Nein, der Christlich-soziale Volksdienst lehnt diesen sinnlosen und erfolglosen Kampf des „Anti“ ab. Er lehnt ihn ab, weil er ein unehrlicher und darum unschätzbare Kampf ist. Er ist unehrlich, weil in der antimarxistischen Front der Rechten derselbe Geist materialistischer Selbstsucht herrscht, den man zu bekämpfen vorgibt, und in der antikapitalistischen Front der Sozialisten und Kommunisten weithin derselbe Materialismus und Mammonismus die Gemüter bewegt wie in dem so heftig bekämpften bürgerlichen Lager. Die „Anti“-marxisten wettern gegen die unchristlichen und internationalen Marxisten, und sie meinen vielfach bloß ihr eigenes materielles Interesse! Und die „Anti“-kapitalisten donnern gegen den Kapitalismus, bei vielen gilt dieser Kampf aber nur der Tatsache, daß das Kapital in den Händen der andern und nicht in der eigenen Hand ist! Diese Tatsache wird dadurch nicht geändert, daß der Interessengang des Bürgertums oft mit der Verteidigung des Christentums verquickt wird und auf der anderen Seite Christus als der erste Sozialist der Kommunist behauptet wird. Das Christentum hat weder mit der einen noch mit der anderen Seite etwas zu tun.

Der Bürger-Egoismus sagt: „Was mein ist, soll mein bleiben!“ Der Reich-Sozialismus und Kommunismus sagt: „Was dein ist, soll mein werden!“ Die erste Christengemeinde aber sagte: „Was mein ist, sei dein!“

In diesem Wesensunterschied liegt begründet, daß das Christentum weder mit dem heutigen antimarxistischen Bürgerblockstreben noch mit dem heutigen Sozialismus und Kommunismus etwas zu tun hat.

Was ist denn der geistige Inhalt des Marxismus? Es ist der Geist des wissenschaftlichen Materialismus, der die Herrschaft der Materie über den Geist verkündet, der alle sittlichen, geistigen, religiösen und politischen Vorgänge als Folgewirkungen wirtschaftlicher Kräfte bezeichnet. Der Marxismus leugnet die Sünde und Schuld als Ursachen menschlichen Elends. Es ist eine gottlose Weltanschauung, denn er leugnet das Dasein und die Wirklichkeit Gottes, in der Geschichte der Welt.

Und wo herrscht dieser marxistische Geist? Gewiß beherrscht er die heutige kommunistische Bewegung. Er beherrscht auch die heute maßgebenden Kräfte der Sozialdemokratie, ihre Führung und Presse, denn die kleine Gruppe der religiösen Sozialisten spielt für die praktische Politik der deutschen Sozialdemokratie keine Rolle. Aber derselbe Geist der Gottlosigkeit, dieselbe Diesseitsreligion

beherrscht auch weite Kreise des gegen den proletarischen Sozialismus kämpfenden Bürgertums!

Weil bürgerliches Standes- und Besitzinteresse allzuoft mit dem Mantel des Christentums umkleidet wurde, darum sind Millionen deutscher Arbeiter am Christentum verzweifelt!

Darum lehnen wir die Eingliederung des Christlich-sozialen Volksdienstes in eine bürgerliche Kampf-front gegen den proletarischen Marxismus ab. Auch wir führen den Kampf gegen den Marxismus mit aller Schärfe und Unversöhnlichkeit. Aber wir führen ihn nicht in Vertretung bürgerlicher Interessen, sondern um unseres christlichen Glaubens willen. Und darum müssen wir den dem Marxismus zu grunde liegenden Geist überall bekämpfen, wo er sich breit macht, in der sozialistisch-kommunistischen Arbeitererschaft ebenso wie im Bürgertum! Wir wollen eine neue Kampffront gegen die marxistische und jede andere Diesseitsreligion aufbauen, die politische Front der Christen, die keine „Antifront“ ist, sondern für die Geltung der sittlichen Forderungen des Christentums in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur kämpft.

Diese Front derer, die mit der Geltung christlichen Geistes in unserem Volk Ernst machen wollen, muß sich frei halten von den bisherigen Begriffen von „rechts“ oder „links“, von „bürgerlich“ oder „sozialistisch“. Nur dann kann sie den Schutz der Vorurteile gegen das Christentum wegräumen, der durch den Mißbrauch des Christentums für unchristliche Zwecke angehäuft ist und Millionen unserer Volksgenossen dem Christentum entfremdet hat. Nur wenn die sittlichen Forderungen des Christentums wieder mit dem gleichen Ernst gegenüber Bürgertum und Arbeitererschaft, gegenüber Starken und Schwachen, gegenüber Gebildeten und Ungebildeten geltend gemacht werden, kann der Bann gebrochen werden, der heute noch weite Kreise der Arbeitererschaft im antichristlichen Lager festhält. Nur auf dieser Grundlage einer selbständigen, radikal christlichen Politik kann der starke Bund zwischen den Deutschen aller Stände geschaffen werden, der die erstarrten Fronten der „Antimarkisten“ und „Antikapitalisten“ zur Umgruppierung zwingt. Nur so kann eine starke Mauer der Christusbekenner aufgebaut werden, an welcher der Ansturm der antichristlichen Welle zerbricht.

Das ist der Sinn und die Rechtfertigung unseres selbständigen Vorgehens in diesem Wahlkampf. Das ist die geschichtliche Aufgabe, die im Christlich-sozialen Volksdienst den evangelischen Christen in unserem Volk gestellt ist.

Vor 10 Jahren.

Polen schafft „gegebene Verhältnisse“.

Als 1918 der Krieg beendet war, da war der Krieg noch lange nicht zu Ende. Besonders im Osten Europas raute noch Jahre nachher die Kriegsfurie. In Rußland war Bürgerkrieg, Weiße und Rote Armee kämpften erbittert um das verwastete Zarenreich. Und das so „friedfertige“ Polen durfte natürlich nicht fehlen, wenn es auch damals in allererster Linie zur Verteidigung seiner Grenze gegen die anstürmende Woge des Bolschewismus zu den Waffen gegriffen haben mag.

Da jedoch Polen von der sich langsam festigenden Sowjetmacht nichts mehr heraus schlagen konnte, schielte es über andere Grenzen, um seinen imperialistischen Zielen weitere Betätigungsmöglichkeiten zu verschaffen. Beim Fortschreiten der polnischen Offensive gegen die russische Rote Armee wandten sich, da Teile der Sowjet-Armee auch in Litauen standen, polnische Heerhaufen gegen Wilna, die Hauptstadt Litauens. Nun war aber am 27. August 1920 Wilna von den russischen Truppen geräumt worden, so daß Polen durchaus keinen Anlaß mehr hatte, „der bolschewistischen Gefahr wegen“ die li-

tausche Hauptstadt zu besetzen. Und so richtete denn auch am gleichen Tage die litauische Regierung eine Note an Polen, laut welcher sie angesichts der abrückenden Bolschewisten einerseits und der nordwärts vorrückenden Polen andererseits vorschlug, eine provisorische polnisch-litauische Demarkationslinie festzulegen, um jeden Konflikt zwischen den polnischen und litauischen Truppen zu vermeiden.

Aber die Polen hatten nun einmal litauischen Boden geschmeckt und so ließen sie die litauische Note — den primitivsten diplomatischen Gepflogenheiten zuwider — völlig unbeantwortet. Darüber hinaus aber besetzte es, ohne von dem Völkerbund oder irgendeinem anderen Versailler „Güter des Rechtes“ daran gehindert zu werden, die litauischen Städte Augustowo und Suwalki. So kam es ganz selbstverständlich zu einem schweren Konflikt zwischen Polen und Litauen. Die litauischen Truppen schritten zur Gegenoffensive, und am 3. September wurde Suwalki von den verhältnismäßig schwachen litauischen Streitkräften zurückerobert. Es fand dann ein mehrmaliger Notenwechsel zwischen den Polen und Litauern statt mit dem Ergebnis, daß am 17. September eine polnisch-litauische Konferenz stattfand, um eine polnisch-litauische Demarkationslinie festzulegen. Diese Konferenz verlief aber ohne praktischen Ergebnis, da die Polen unter keinen Umständen mehr auf den von ihnen „eroberten“ litauischen Boden verzichten wollten. Schließlich erklärten sich beide Parteien mit der Ueberweisung der Streitfrage an den Völkerbund einverstanden.

Und hiermit begann das eigentliche Vorspiel zu dem brutalen Raub Wilnas durch die Polen.

Der Völkerbund stand vor einer peinlichen Aufgabe. Er wollte zwar dem Völkchen der Franzosen, nämlich Polen, nicht wehe tun; aber schließlich blieb ihm — um sein Prestige nicht noch mehr aufs Spiel zu setzen — nichts anderes übrig, als sich für die vom Obersten Rat im Dezember 1919 festgesetzte Grenzlinie zu entscheiden. So kam es zu einem polnisch-litauischen Waffenstillstands-Vertrag, der am 7. Oktober 1920 unterschrieben wurde und die vom Obersten Rat festgesetzte Grenzlinie für beide Teile rechtsverbindlich erklärte.

Wie gesagt, das war am 7. Oktober!

Und schon am 9. Oktober, also zwei Tage später, tritt der polnische General Żeligowski handelnd auf den Plan. Kein formell trennt er sich von der polnischen Armee und zieht mit seinen Truppen „auf eigene Faust“ gegen Wilna, die Hauptstadt Litauens, um — wie er sagte — „das Selbstbestimmungsrecht der Bewohner seines Vaterlandes mit der Waffe zu verteidigen.“ Kein Mensch aber zweifelt daran, daß dieser angeblich „eigenmächtige“ Vorstoß Żeligowskis heimlich von dem offiziellen Polen gutgeheißen und unterstützt wurde. Und so erfolgte unter brutalem Bruch des soeben abgeschlossenen Vertrages vom 7. Oktober nach einem schweren Kampfe die Besetzung Wilnas durch die Polen.

In Polen herrschte jubelnde Begeisterung über den gelungenen Raub Wilnas, und Warschau hatte nichts Geligeres zu tun, als Wilna in aller Form dem polnischen Staatsgebiet einzuverleiben. Wieder einmal war es Polen gelungen, mit der Waffe in der Hand „gegebene Verhältnisse“ zu schaffen, wie sie ihm zum weiteren Ausbau des poln. Imperialismus zweckdienlich erschienen. Das schwache Litauen aber mußte sich wohl oder übel mit der neuen Sachlage abfinden. Und der Völkerbund... schwieg!

Diese Vorgänge vor 10 Jahren sind durchaus keine rein polnisch-litauische Angelegenheit, sondern sie haben auch gerade für Deutschland eine ganz besondere Bedeutung. Sie sind zumindest außerordentlich lehrreich für die Art und Weise, wie Polen seine imperialistischen Ziele verfolgt. Sehen wir uns vor, daß wir im Osten unseres Vaterlandes nicht eines Tages vor ähnliche „gegebene Verhältnisse“ gestellt werden!

Reichs-Bundestag des Deutschen Alkohol-Gegner-Bundes.

An einem der schönsten Punkte des Ruhrtales, in den Mauern der Stadt Wetter, traten die Abordnungen des Deutschen Alkoholgegnerbundes, Arbeitsgem. für alkoholfreie Kultur zum Reichsbundestag 1930 zusammen. Die Ortsgruppe Wetter als Gastgeberin hatte das Reichstreffen gut vorbereitet und erfreute die Teilnehmer mit einem ansprechenden Begrüßungsabend, der den Gästen vieles Schöne bot und an dem auch der Bürgermeister der Stadt Wetter an der Ruhr die Bundestagsbesucher willkommen hieß. Seine Begrüßungsrede zeugte von beachtlichem Verständnis für die soziale Bedeutung der Bundesarbeit, für die die Alkoholmißstände in den Kommunen dem obersten Verwaltungsbeamten des Tagungs-ortes wohl die Augen geschärft haben mochten: „Je näher die Entscheidung, desto schärfer der Kampf.“ so klang die Begrüßung des Bürgermeisters aus, „und alle, die es mit unserm Volke gut meinen, müssen ihn unterstützen und sich fragen, wo und wie sie ihn fördern können.“ Bundesvorstand und Verwaltungsausschuß waren vorher schon zu Sitzungen zusammengetreten. Am darauf folgenden Sonntag (27. 7. 30) verging der Vormittag über den mannigfachen Berichten und Beratungen, welche eine Jahreshauptversammlung dieser überkonfessionellen und überparteilichen Enthaltensvereine mit sich bringt: Die Abordnungen und sonstigen Teilnehmer tauschten nach den Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden, Gen.-Oberarzt A. D. San.-Rat Dr. Bonne, dem Jahresbericht des Geschäftsführers Fritz Kruse. Für den Bund war das Jahr 1929 ein weiterer Abschnitt erfreulichen Aufstiegs. Die Mitgliederzahl ist im ganzen Reich um mehr als 30 Prozent gestiegen, eine ganze Reihe von

Ortsgruppen neu gegründet worden, abgesehen von den zahlreichen Einzelmitgliedern, die der Bund neu gewonnen hat. Ueberall sind treue Helfer, rührige Kräfte bemüht gewesen, ganze Arbeit zu leisten und im Sinne der Bundesziele Gutes zu schaffen. Die Bundes-Geschäftsstelle ist in emsiger Arbeit mit den vorhandenen Mitteln weiter ausgebaut worden; u. a. gibt sie jetzt auch einen Pressedienst heraus, um einem dringenden Notstand abzuwehren. Ein Gesehtenwurf zum wirtschaftlichen Schutz von Trinkerfamilien wurde vom Geschäftsführer ausgearbeitet und den zuständigen Stellen unterbreitet, wie bereits in der Tagespresse berichtet. Auch im übrigen können Ortsgruppen und Geschäftsstellen auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken. Dann wurde der Rassenbericht entgegengekommen und dem Geschäftsführer Entlastung erteilt, worauf der Vorsitzende, San.-Rat Dr. Bonne ihm und allen Helfern am Werke den Dank der Versammlung aussprach. Es folgte der Haushalts- und Arbeitsplan, ein zukunftsgerichteter Ausblick auf das, was an Schaffen noch zu bewältigen ist, sowie die Beitragsregelung. Der Deutsche Alkoholgegnerbund überläßt es seinen Ortsgruppen, für erwerbslose Mitglieder den Beitrag zu ermäßigen oder ganz zu streichen. Die Frage der Lokalbeschaffung, die Veranstaltung von Gau-Verbänden, die weitere Ausdehnung des Bundes waren ebenfalls Gegenstand der Aussprache, wie auch die Neutralität des Bundes in politischer und weltanschaulicher Beziehung. San.-Rat Dr. Bonne, der bereits am Vorabend und auch während der Vormittagsitzung ausgiebig über die Bundesaufgaben gesprochen hatte, schloß dann die Hauptversammlung mit Dankesworten an alle, die mit tätig waren. Nachmittags versammelten sich die Teilnehmer wieder, um Bundesmitglied Arno Stegling, den Burgwart der Jugendburg Freusburg, über „Große Lebensgestaltung sprechen zu hören; der Redner, dessen mit-

Aus der Wahlbewegung.

Wahlvorschlag der Deutschnationalen Volkspartei für den Wahlkreis 17 (Westfalen-Nord) zur Reichstagswahl am 14. 9. 30. Die Stellen 1 bis 8 sind mit den Bewerbern in folgender Reihenfolge besetzt:

Alfred Eugenberger, Landwirt, Rohbraken in Lippe; Hermann Holtmeier, Landwirt, Hofhof, Vienen bei Vengerich; Dr. Ida Risher, Halle i. W., Langestraße 53; August Steffen, Tischlermeister, Herford, Hellenweg 71; Simon Kreiling, Angestellter, Detmold, Hockendahlstr. 27; Dr. Joseph Borchmeyer, Rechtsanwalt, Recklinghausen, Erlbruch 25; Wilhelm Barlmeyer, Feuerling, Oesterweg 2, Kr. Halle i. W.; Eduard Hoffmann, Bergmann, Kreistagsabgeordneter, Langenbochum bei Recklinghausen, Hertener Straße 114.

Kurswechsel in Indien.

Die drei Bombenattentate in P. ta, insbesondere der Anschlag auf den Polizeichef, scheinen einen Kurswechsel der englischen Indien-Politik auszulösen zu haben. Während die Engländer bisher bei allen Maßnahmen gegen die indische Unabhängigkeitsbewegung doch eine gewisse Zurückhaltung übten, indem sie sich davor hüteten, alle Brücken abzubauen, wird jetzt auf der ganzen Linie scharf durchgegriffen.

In Simla, in Delhi und in Bombay sind die britischen Organisationen des indischen Nationalkongresses verboten, ihre Mitglieder größtenteils verhaftet und in einem Schnellverfahren innerhalb weniger Stunden abgeurteilt worden. Und was sehr bemerkenswert ist, unter den Verhafteten befinden sich auch der Präsident des indischen Kongresses, Patel, sowie Dr. Ansari, der Vorsitzende des Arbeitsausschusses des Kongresses. Ferner muß es Aufsehen erregen, daß jetzt erstmals auch mohammedanische Frauen in die Gefängnisse eingeliefert worden sind, nämlich zwei Töchter des Professors Abdur Rahim, wegen Boykottpostenscheitern vor den Töchtern.

Will England mit diesem scharferen Vorgehen die von Gandhi geführte Unabhängigkeitsbewegung endgültig niederzupressen, ist es mit den Friedenskonferenzen im Gefängnis nunmehr vorbei und soll die Wiederherstellung der Ordnung statt im Wege der Verhandlung und der Zugeständnisse nun durch die Eingeführung der staatlichen Macht mittel erzwingen werden? An Befürwortern eines derartigen Kurswechsels fehlte es in den letzten Tagen in London nicht. Die Ablehnung der englischen Waren durch die Inder hat unheilvolle Rückwirkungen auf die englische Baumwollindustrie gehabt, zahlreiche Fabriken in England zum Erliegen gebracht und damit die Arbeitslosigkeit, die in England noch größer ist als in Deutschland, weiter vermehrt. Die Ausgleichsverhandlungen mit Gandhi, wie sie seit Monaten im Gange sind, haben eine Entspannung nicht gebracht, so daß England von der Fortsetzung dieser Bemühungen kaum noch etwas erhofft.

Erleichtert wurde den Engländern der Kurswechsel dann dadurch, daß die Polizei bei der Aufklärung der letzten Bombenattentate einen Verdächtigten erorganisierte auf die Spur gekommen sein will. Nach dem Polizeibericht sollen nämlich die bei den einzelnen Anschlägen verwandten Bomben ihrer Sprengladung nach weitgehend miteinander übereinstimmen, so daß sie auf das Vorhandensein einer Zentrale schließen lassen.

Gandhi, der jede Gewalttat verwirft und England im wesentlichen nur durch den Nichtauf englischer Erzeugnisse und die Verweigerung der Zusammenarbeit zu Zugeständnissen zwingen will, kann selbstverständlich für diese Attentate nicht verantwortlich gemacht werden. Das weiß man auch in London. Trotzdem gibt es nach englischer Auffassung so etwas wie einen Zusammenhang zwischen Gandhis Forderung des bürgerlichen Ungehorsams und den Bombenattentaten, indem diese Attentate auf das Aufkommen einer scharferen indischen Richtung schließen lassen, auf deren Programm die aktive Bekämpfung Englands steht. Die Antwort auf diese Kampfanfrage soll nun anscheinend die strenge Anwendung der Gesetze sein.

Nun ist es nicht zweifelhaft, daß neben der Gandhi-Bewegung auch eine indische Strömung zu er-

reinen ist, die die Ausgestaltung hat und die zu anwenden die abgebrochen werden Zugeständnisse gewähren will, die entschlossenen Dp

Nachdem die Verwaltung in England bequemer das England, als die Selbstverwaltung der selbstigen selbst die Auszahlung der Mit Strafmäßig einmal die Ordnung nicht. Vielmehr brechen, bis sich Wer die Wächter verfolgt, Verständnis der Weg zur Ueberwindung der ist. Denn festhalten der euro Augenmerk eine der Lösung der ist, von Europa

Ostafrika

Entsendung 13

Ein Kong im Auftrage der ostafrika Kolonialtätigte sich mit Es ist beabsichtigt, die englischen Regier schrift einzufügen im Oktober zu

Auch die hat beschlossenen Lord Delamere gabe hat, die Siebter in Ken Union-Politik machen.

Die Zahl über betrug 5778. Au der Einkünfte der an zweiter Köpfen. Unter Nationen sind mit 633 vert Franzosen (19

Wesentlich die Zahl der Nach der Bäh Köpfe, darunter Seit 1921 ha außerordentlich gerade die Zin gen erworben führende Stel lenmäßige Neb in Erscheinung

Die Zahl 1913: 4 063 4 740 706 Köp

Wie

Eine neue R

Die revo lanischen Sta Revolutionäre Macht übertrung gebildet um die Macht bisher den U

Kan h begründet h hntkämpfe h ner, daß der erschaffen wo früheren St lart, daß der

Ueber de Lima berichte Revolutionen gemeines Be Flugzeug in tigen Mensch durch die St Sein Wagen rend die Glo

Nach ei vier Flugzeu das dem a Hauptmann Präsidenten

Die 9

Die Re auf Grund partet zusa Westarp, M Hindetrer-M Goebels und Stelle der M Vertreter d lassen word

Finanz- und Steuerreform.

Vom Kabinett beschlossen. — Erhöhte Einsparungen. — Rins- und Steuerabbau. — Mehrjähriges Wohnungsbauprogramm.

Unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers hat das Reichskabinett nunmehr die mehrtägigen Beratungen über die geplanten Finanzreformen zum Abschluß gebracht und Uebereinstimmung über die Grundzüge erzielt, nach denen die Reformgesetzentwürfe durch die zuständigen Ressorts zwecks Vorlage an Reichsrat und Reichstag ausgearbeitet werden sollen. Voraussetzung für das Gelingen aller Reformpläne ist nach Ansicht der Reichsregierung das Vorhandensein einer geordneten Kassenlage und die Berücksichtigung der Wirtschaftslage im Haushaltsplan.

Für die Aufstellung des Reformprogramms hat das Reichskabinett folgende Gesichtspunkte festgelegt:

1. Im Haushaltsplan 1931 wird über die bereits im Haushaltsplan 1930 vorgesehene Senkung der Ausgaben von 169 Millionen Mark hinaus auf Grund der vom Reichsfinanzminister gemachten Vorschläge ein weiterer namhafter Betrag eingespart werden.

2. Es wird ein mehrjähriges Programm für den Wohnungsbau und die ländliche Siedlung mit dem Ziel der beschleunigten Verminderung der Wohnungsnot der unbemittelten Schichten und unter Berücksichtigung ihrer Leistungsfähigkeit aufgestellt. Die Finanzierung der größeren Wohnungsgen wird auf anderem Wege durchgeführt.

Die Arbeitslosenhilfe.

3. Der Reichshaushalt soll gegen die bisherige unbegrenzte und unvorsehbare Beanspruchung durch die verschiedenen Formen der Arbeitslosenhilfe gesichert werden, indem ohne daß dadurch die notwendigen Leistungen gefährdet werden.

7300 deutsche Millionäre.

Das deutsche Volksvermögen gegenüber der Vorkriegszeit um 50 Prozent gefallen.

Nach einer in diesen Tagen veröffentlichten Statistik über das deutsche Volksvermögen ist das deutsche Nationalvermögen — auch das ist eine der Ursachen für unsere heutige Wirtschaftslage — gegenüber der Vorkriegszeit erheblich zurückgegangen, nämlich auf 108 Milliarden Mark.

Das ist eine Verminderung um mehr als die Hälfte gegen die Vorkriegszeit. Von diesen 108 Milliarden Mark. entfällt nur ein verhältnismäßig geringer Teil, nämlich 9,5 Milliarden, auf das sogenannte Kapitalvermögen, also Geldbesitz in Privathand. Der überwiegende Teil des Volksvermögens setzt sich zusammen aus städtischem Grundbesitz, Industriewerken und Gewerbetätigkeit. 26 Milliarden ergibt das Vermögen an landwirtschaftlichem Grundbesitz.

Auch hinsichtlich der Zusammenfassung der Einzelvermögen sind große Veränderungen eingetreten. Gab es vor dem Kriege allein in Preußen schon 8400 Millionäre, dann werden heute im ganzen deutschen Reichsgebiet nur noch 7300 gezählt. Die Vermögen von 100 000 bis 1 Mill. M., auf die vor dem Kriege 11% des Volksvermögens entfielen, machen gegenwärtig etwa 4% des Volksvermögens aus. Wohlhabende Leute, die von den Zinsen leben können, zählt Deutschland heute etwa 100 000; vor dem Kriege waren es rund 500 000.

Neue Untersuchung der Kartellpreise.

Einführung von zwei Ausschüssen. — Heranziehung von Sachverständigen und Interessenten.

Der Wirtschaftspolitische Ausschuss des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates hielt in Berlin eine neue Sitzung ab und setzte auf Grund des bekannten Schreibens des Reichswirtschaftsministers seine Arbeiten über die Frage der Preisbindungen fort. Nach längerer Aussprache wurden zwei Ausschüsse eingesetzt, von denen der erste die Preise der Baustoffe sowie die der Kohlen, Kalk, Eisen, Treibstoff und Düngemittelindustrie, der zweite die Preise der Markenartikel unter Heranziehung von Sachverständigen und Interessenten untersuchen soll. Die Ausschüsse, denen je zwölf Mitglieder angehören, werden ihre Arbeiten sofort aufnehmen und wollen sie beschleunigt durchführen.

Amtsenthebung zweier Lehrer.

Wegen Betätigung in der nationalsozialistischen Partei.

— Göttingen, 28. August. Wie das „Göttinger Tageblatt“ berichtet, wurden zwei Lehrer auf Grund des Erlasses der preussischen Regierung über die Zugehörigkeit von Beamten zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei von ihrem Amt suspendiert. Es handelt sich um den Konrektor Klages und den Lehrer Meier aus Benneckenstein im Harz, gegen die ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung eingeleitet ist.

Noch ein nationalsozialistischer Beamter gemahregelt.

— Berlin, 29. August. Wie der „Volkswacht“ erfährt, ist der Studienrat am Schiller-Realgymnasium in Charlottenburg, Dr. Hans Reinsch, der der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angehört, durch Verfügung des Provinzialschulkollegiums vom Amt suspendiert worden.

Der Wehlarer Kommunal-Scandal.

Verwendung städtischer Gelder für Privatwende? In Wehlar bringt man das gegen den Oberbürgermeister Dr. Kühn eingeleitete Disziplinarverfahren mit den Gerüchten in Verbindung, nach denen städtische Gelder für private Zwecke (Warten) verwendet worden seien sollten.

Dr. Kühn, der seit 1914 im Amt ist, stammt aus Wehlar und ist ein Vorkamerader des früheren Wehlarer Oberbürgermeisters Dr. Böhme.

4. Der Finanzausgleich wird durch eine anderweitige Verteilung der öffentlichen Einnahmen unter Reich, Länder und Gemeinden entsprechend den ihnen obliegenden Aufgaben umgestaltet werden; dabei soll vor allem auf Klarstellung der selbständigen Verantwortung für die Ausgabegebarung hingewirkt werden. Dieser endgültige Finanzausgleich kann in Kraft treten, sobald der Reichstag das Steuervereinfachungsgesetz, zu dessen Vorbereitung in der Notverordnung entsprechende Maßnahmen vorgesehen sind, verabschiedet hat.

Vereinfachung des Steuersystems.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Vereinfachung des Steuersystems in Aussicht genommen, und zwar zunächst bei der Landwirtschaft, sodann durch Freistellung der Vermögen bis zu 20 000 M. von der Vermögenssteuer.

Die Auswäusche auf dem Gebiete der kommunalen Beamtenbesoldung sollen beseitigt werden; hierbei wird bei denjenigen Gemeinden einzusehen sein, deren Realsteuern besonders überhöht sind.

5. Eine Bewirtschaftung der Kreditbedürfnisse der öffentlichen Körperschaften unter einheitlichen Gesichtspunkten wird die notwendige Senkung des zu hohen Zinsfußes unterstützen.

Nach Auffassung der Reichsregierung wird die Gesamtheit dieser Maßnahmen eine Senkung der zu hohen steuerlichen Belastung des deutschen Volkes ermöglichen. Ein solches Senkungsprogramm könne jedoch nur fortschreitend durchgeführt werden. Begonnen werden soll aber bereits im Jahre 1931 mit der Senkung der die Produktion am meisten hemmenden Realsteuern. Dadurch soll der Wirtschaft Antrieb und neue Arbeit gegeben werden.

Seiner Oberbürgermeister Dr. Böhme. Seine Amtsführung, die in die schwersten Zeiten der kommunalpolitischen Entwicklung fiel, hat viele Angriffe gegen ihn hervorgerufen, da seine Pläne, die den Ausbau der Stadt Wehlar fördern helfen sollten, für unzeitgemäß gehalten wurden. Auf seine Amtsführung wird es zurückgeführt, daß Wehlar heute Steuerfuge hat, die zu den höchsten im ganzen Reich zählen.

Wehlar hat eine Verschuldung von etwa neun Millionen bei etwa vierzehn Millionen M. Vermögen.

Wie wir in Ergänzung der kommunalpolitischen Vorgänge in Wehlar erfahren, soll es sich lediglich um 4 600 Reichsmark handeln, die für ein Jagdhaus des Bürgermeisters verausgabt und auf städtisches Konto verbucht wurden. Stadtbauinspektor Hepp, der nicht — wie gesteuert — Leiter, sondern Beamter des Stadtbauamtes ist, hat dieses Manöver hinter dem Rücken seines Vorgesetzten vorgenommen. Ob weitere Verschuldungen vorliegen, wird die Untersuchung ergeben.

Systematische Krebsbehandlung.

Am Montag wird in Dresden die diesjährige Hauptversammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege eröffnet. Der erste Tag ist Fragen der Fürsorgeerziehung gewidmet. Als Referenten stellten sich Mag. Dr. Medizinalrat Dr. Baegle, Dezerent für das Irrenwesen in Berlin, und der Heidelberger Psychologe und Psychiater Prof. Dr. Grubbe zur Verfügung. Am Dienstag steht die Krebsbekämpfung auf der Tagesordnung, über die der Direktor der Sozialhygienischen Abteilung im Hauptgesundheitsamt, Dr. Schwab, und der bekannte Kroatologe Dr. Buch berichten werden. Erst die Fortschritte der letzten Jahre auf dem Gebiete der Diagnostik wie Therapie ermöglichen eine planmäßigere Bekämpfung des Krebses als bisher. Die Statistik aber läßt diese unbedingt erforderlich erscheinen, hervor doch heute mehr Menschen an Krebs als an Tuberkulose!

Briefkasten.

Degnhausen. Daß die Arbeiten des Preussischen Ministeriums hinsichtlich des endgültigen Aufwertungsatzes der Sparguthaben einen so schleppenden Fortgang nehmen, ist tief bedauerlich. Auch wir teilen ganz selbstverständlich Ihren Standpunkt, daß den bedauernswerten Opfern der Inflation, soweit sie, wie Sie schreiben, inzwischen nicht Selbstmord verübt haben oder dem Irrennarr verfallen sind, nicht rasch genug zu ihrem ohnehin stark verkürzten Recht verholfen werden kann. Dagegen erscheint uns Ihr, an sich berechtigter, Appell an das Gewissen der evangelischen Christenheit in diesem Falle zur Zeit praktisch erfolglos, da sich das Preussenministerium ja in der Hauptsache aus Zentrum und SPD zusammensetzt.

Prinz August Wilhelm von Preußen hat niemals die Aeußerung getan, „man wisse von den Vorfahren des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert nicht genau, ob sie nicht im Zuchthaus gefesselt hätten“. Der Redakteur Diebstahl, der diese Behauptung in einem Reichsbannerblatt unter der Überschrift „Ein prinzipieller Flegel“ verbreitet hatte, ist von dem Magdeburger Amtsgericht wegen übler Nachrede und Beleidigung zu 300 Mark Geldstrafe, bzw. 15 Tagen Gefängnis sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt worden.

D. v. H. in B. und mehreren anderen Fragern. Der „Christliche Volksdienst“ wird auf dem amtlichen Stimmentzettel, der für das ganze Reich gilt, die Nummer 17 haben. Wenn Sie diese Nummer ankreuzen, wird Ihre Stimme der Gesamtzahl der im Reich für den Christlichen Volksdienst abgegebenen Stimmen zugerechnet und kommt den auf der Reichsliste stehenden Bewerbern zugute.

Freundlichen Gruß.

tennen ist, die über das Programm Gandhis hinaus die Ausschaltung jedes englischen Einflusses zum Ziele hat und die zu diesem Zweck auch schärfste Waffen anzuwenden entschlossen ist. Das ist die jüngere Generation. Die aber kann nicht dadurch in ihrer Kraft gebrochen werden, daß England nun bereits gemachte Zusagen zurückzieht und Indien überhaupt nichts mehr gewähren will, denn das schärft nur die Stoßkraft der entschlossenen Opposition.

Nachdem England Indien eine bescheidene Selbstverwaltung in Aussicht gestellt hat, ist die tatsächliche Gewährung dieser Rechte das mindeste, zu dem sich England bequemen muß. Man darf nicht vergessen, daß England, als es im Weltkrieg verzweifelt Indien die Selbstverwaltung versprach, sich die jetzigen Schwierigkeiten selbst bereit hat und daß es nun um die Auszahlung des Lohnes sich nicht herum drücken darf. Mit Strafmaßnahmen mag England vielleicht noch einmal die Ordnung wiederherstellen können, beruhigt werden kann Indien mit Massen-Verurteilungen nicht. Vielmehr wird die Krise immer wieder ausbrechen, bis sich endlich eine Lösung findet.

Wer die Vorgänge in Indien als neutraler Beobachter verfolgt, der kann bei den Parteien nur Verständnis dafür wünschen, daß der beste Weg zur Ueberwindung der Schwierigkeiten die befriedigende Lösung der englisch-indischen Streitfragen ist. Denn letztlich sind Unruhen in Indien auch eine Belastung der europäischen Politik, insofern sie das ganze Augenmerk einer Nation, deren Mitwirkung auch bei der Lösung der europäischen Fragen von Bedeutung ist, von Europa ablenken.

Ostafrika wird vorstellig.

Entsendung einer Abordnung nach London. — Noch 1333 Deutsche in Ostafrika.

Ein Kongreß der Siedler der jetzt von England im Auftrag des Völkerbundes verwalteten Deutsch-Ostafrika-Kolonie tagte in Dar es Salaam und beschloß sich mit den englischen Verschmelzungsplänen. Es ist beabsichtigt, eine Abordnung nach London zu entsenden, die die Wünsche der weißen Siedler der englischen Regierung und dem zur Prüfung der Deutsch-Ostafrika-Kolonie tagte in Dar es Salaam und beschloß sich mit den englischen Verschmelzungsplänen. Es ist beabsichtigt, eine Abordnung nach London zu entsenden, die die Wünsche der weißen Siedler der englischen Regierung und dem zur Prüfung der Deutsch-Ostafrika-Kolonie tagte in Dar es Salaam und beschloß sich mit den englischen Verschmelzungsplänen.

Auch die Vertretung der Europäer in Kenia hat beschlossen, eine Abordnung unter Führung von Lord Delamere nach London zu senden, die die Aufgabe hat, die schwerwiegenden Bedenken der weißen Siedler in Kenia gegen die Eingeborenen- und Closter-Union-Politik der englischen Regierung geltend zu machen.

Die Zahl der in Deutsch-Ostafrika ansässigen Europäer betrug nach der letzten Zählung Anfang 1929 5778. An der Spitze stehen die Engländer, die mit Einschluß der Südafrikaner 3067 Personen umfassen, an zweiter Stelle folgen die Deutschen mit 1333 Köpfen. Unter den Angehörigen anderer europäischer Nationen sind zahlenmäßig am stärksten die Griechen mit 633 vertreten, es folgen Schweizer (195) und Franzosen (193).

Besentlich höher als die Zahl der Europäer ist die Zahl der nicht eingeborenen farbigen Bevölkerung. Nach der Zählung vom Jahre 1921 betrug sie 14 991 Köpfe, darunter allein 9411 Indianer und 4041 Araber. Seit 1921 hat sich die indische Bevölkerung aber außerordentlich von Jahr zu Jahr vermehrt, und da gerade die Indianer einen bedeutenden Teil der Pflanzungen erworben haben und im Handelsverkehr eine führende Stellung einnehmen, tritt das indische zahlenmäßige Übergewicht auch wirtschaftlich immer stärker in Erscheinung.

Die Zahl der Eingeborenen betrug im Jahre 1913: 4 063 300; bis zum Jahre 1928 ist sie auf 4 740 706 Köpfe gestiegen.

Wieder Ruhe in Peru.

Eine neue Regierung gebildet. — Erschießung eines Präsidenten.

Die revolutionäre Bewegung in dem südamerikanischen Staat Peru ist als beendet anzusehen. Die Revolutionäre haben dem Obersten Sanchez Cerro die Macht übertragen, der darauf sofort eine neue Regierung gebildet hat. Allem Anschein nach ist der Kampf um die Macht aber nicht so harmlos verlaufen, wie es bisher den Anschein hatte.

Man hört nämlich von einem großen Staatsbegräbnis für gefallene Studenten, so daß also Straßenkämpfe stattgefunden haben müssen. Jetzt steht fest, daß der Präsident von Tacna von den Aufständischen erschossen worden ist. Die Gerüchte über den Tod des früheren Staatspräsidenten haben sich dahin angeklärt, daß der Expräsident krank darniederliegt.

Ueber den Antritt der neuen Regierung wird aus Lima berichtet: Cerro, der Narben aus zwei früheren Revolutionen trägt, übernahm die Regierung auf „allgemeines Verlangen der Bevölkerung“. Als er im Flugzeug in Lima eintraf, wurde er von einer gewaltigen Menschenmenge begeistert begrüßt. Seine Fahrt durch die Stadt gestaltete sich zu einem Triumphzug. Sein Wagen wurde mit Blumen überschüttet, während die Glocken der Kirchen läuteten.

Nach einer englischen Meldung hat Oberst Cerro vier Flugzeuge beschlagnahmt lassen, darunter eines, das dem amerikanischen Hauptmann Crow gehört. Hauptmann Crow ist als Anhänger des gestürzten Präsidenten verhaftet worden.

Die Reichsliste der Konservativen.

Die Reichsliste der konservativen Volkspartei, die auf Grund des Wahlabkommens mit der Landvolkspartei zusammengestellt ist, wird geführt von Graf Westarp, Reichsminister für Ernährung, Landwirtschaft, Lindner-Wildau, Hartmann, Lesne-Jung, Professor Kochsch und General von Lettow-Vorbeck. Die vierte Stelle der Reichsliste ist für einen noch zu benennenden Vertreter der Deutsch-hannoverschen Partei offen gelassen worden.

Gehaltsföhrung bei Arbeitszeitverkürzung unzulässig.
— Berlin, 29. August. In einem Prozeß, den der Ingenieur Sommerfeld gegen die Firma Bergmann Elektrizitätswerke A. G. angestrengt hat und der für den Arbeitskonflikt in der Berliner Metallindustrie von prinzipieller Bedeutung ist, wurde die beklagte Firma verurteilt, dem Kläger 8,60 Mark zu zahlen, also den Betrag, der vom Gehalt wegen der Verkürzung der Arbeitszeit abgezogen worden war. Ferner traf das Gericht die bedeutungsvolle Feststellung, daß auch künftig nicht mehr das Gehalt reduziert werden dürfe, selbst wenn eine Verkürzung der Arbeitszeit vorgenommen werde.

Die transatlantische Telefonverbindung zwischen den Vereinigten Staaten und Polen wurde offiziell eröffnet.

Kirchennachrichten für Zion.

Sonntag, den 31. August 1930 (11. S. n. Trin.).

Sonntags 19.10 Uhr: Beichte und Abendmahl in Zion: Pastor Bischoff.
Sonntag, 8 1/2 Uhr: Pastor Kirchhoffer; 9 Uhr: Pastor Meyer; 10 Uhr Pastor Wilm; 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst.
Montag, 20 1/2 Uhr: Gosen: Gemeindegottesdienst.
Donnerstag, 19 1/2 Uhr: Pastor Stratenwerth.

Kirchennachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 31. August 1930.

8 Uhr vorm. Frühgottesdienst: Pastor Dahlmann; 9 Uhr vorm. Kinderlehre für die Konfirmanden von Herrn Pastor Dahlmann; 10 Uhr vorm. Gottesdienst Pastor Hopmann.

Bethel.

— Am Freitag, den 29. 8. 30, abends 8 1/4 Uhr Versammlung der Feuerwehr in Tiberias (ohne Uniform). Da es sich um sehr wichtige Dinge handelt, darf keiner fehlen.
— Christlicher Verein junger Männer. Heute, Freitag 8 1/2 Uhr Bibelstunde in Gosen. Gäste willkommen.
— Einen goldenen Ring (Schlangenring mit 4 Steinen) am 25. 8. auf dem Wege vom Studentenheim zum Missionshaus verloren. Bitte abzugeben in der Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

Schriftleitung: B. Kraa; Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. S. Hüttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Kurhaus Monbachtal

(Christliches Erholungsheim) im Schwarzwald

wunderbar gelegen am Ausgang des wildromantischen Monbachtals zwischen Höhen und Wäldern, Wiesen und Wassern. Ozoneiche und staubfreie Luft. Herrliche Umgebung. Idealer Familienaufenthalt. Beste Verpflegung. 5.50 Mk. bis 6.50 Mk. Das ganze Jahr geöffnet. Eigener Badeplatz an der Nagold. Eigene Autoverbindung mit Bad Liebenzell. 2 Min. entfernt vom Bahnhof Monbach-Neuhausen. Prospekte auf Wunsch.

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik

ERNST DAVID

gegründet 1885

prämiiert mit Ehrendiplom und goldener Medaille liefert als Spezialität die von den

Posaunen-Chören

bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlo) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhlo in seinen „Posaunenfragen“ — Seite 20-26

Katalog und Preisliste gratis.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungs-, Flug-, Wärme-, Kältetechnik, Landw., Maschinen, Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik. Werkmeisterschule	Technikum Lage Lehrpläne	Bauschule Architektur, Baugewerkwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau, Tonindustrie, Ziegeleingewerbe, Ziegelmacherei.
---	---------------------------------------	---

Stellengeführte u. Angebote haben im „Aufwärts“ großen Erfolg



Gährungsstoffe

Obst- und Traubensäfte

alkoholfrei, naturrein, ohne jede Konservierung.

Probierprobe mit 12 Flaschen

- 4 Flaschen Strauchheimer
- 3 Flaschen Traubenmost (rot)
- 3 Flaschen Traubenmost (weiß)
- 2 Flaschen Typ Burgunder

einschließlich Flasche, Kiste und Verpackung 19.20 RM gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postcheckkonto: Hannover 21 965.

Internationale alkoholfreie Industrie G. m. b. H., Bückeburg.

BAD SALZUFLEN

Herz-Rheuma-Nerven-Luftwege-Frauenleiden
Kurtaxe-Ermäßigung ab 15. August

E. Münch
Brackwede

Hauptstraße 81
Ruf 2426
Seit 1886

ZentRa-Uhren
Die Garantie-Uhr
deutscher Uhrmacher

Platura Bestecke
Schmuck
Uhren aller Art
Moderne Augenoptik
Sonnenschutzbrillen

Anerkannter Lieferant
sämtl. Krankenkassen

Erst prüfen, dann kaufen!

Pianos

Harmoniums
erstklassige und solide
Fabrikate.

Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung

Bielefelder Piano- u. Harmonium-Adp.
Otto Stierstadt

Bielefeld, Arndtstraße 11.
Gegr. 1905. Tel. 3787

Braubach Rhein

Haus Friedrich

Christliches Erholungsheim
nur für Erwachsene. Ruhiges,
alkoholfreies Haus mit herrlicher Rheinaussicht. Besitzer

Aug. Friedrich & Frau
Telefon 34. — Prospekte frei.

Frohe Kunde für Deutschland!

NEU! Sichere Wege zur
Reitung Deutschlands
in fünf Schritten dargestellt
Preis 5.50 Mk. per Nachn.
(Voreinsendung 5.20 Mk.)

Bestellungen vermittelt die Geschäftsstelle d. Bl. unter A 6978.

Suche für kleinen Haushalt zum 1. Oktober 1930 eine

Haustochter

zur Erlernung der Küche und des Haushalts. Schlüsseltun schlicht bei vollem Familienanschluss. Angebote unter A 6979 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

Für einen erfahrenen gewissenhaften evangelischen Krankenpfleger mit einwandfreien Zeugnissen, der schon längere Zeit arbeitslos ist, suche ich möglichst bald

Stellung.

Die Arbeiten eines Heizers und auch eines Rechnungsführers könnten mit übernommen werden. Gefl. Angebote an

Pastor Hegel, Paderborn
Evangel. Militärpfarramt.

Mein edler

Tilsiter Vollkornkäse

mit 48% Fett i. T. kostet ab heute nur RM 1.00 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkolli und Nachn. Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Stotzka
Dampfmolkerei Jedwilleiten.
Postmolkerei. Tilsiter Niederung.

Bienenhonig

eigener Ernte, gar. rein, a Pfund 1.50 RM gibt in 9 Pfd.-Dosen ab

Lehrer i. H. B. Buchholz, Niederfeldbach i. T., Post 30 Klein (Taunus) Land

Zeppelin-Landung in Bielefeld

31. August 1930

Ermäßigte Vorverkaufspreise 4.50, 2.70, 0.90. — Wagenkarte 3.—, Motorradkarte 1.—

WEISSE WOCH

vom 27. August bis 6. September

Ganz besonders billiger Verkauf sämtlicher Weißwaren und Wäsche

Hemdentuche starkfädig Mir. 80, 72, 68, 60, 48	38	Hemdenbarchent schwere Körper-Qualität Mir. 85, 80, 78	63	Rohnessel 78 cm breit Metr. 45, 35	29
Hemdentuche feinfädig Mir. 80, 68, 60	50	Bett-Kattune Mir. 85, 75, 72, 65	58	Rohnessel 154 cm breit Mir. 95	88

Hemdentuch-Coupons von 10 Meter zu	7.20 6.75 6.00 5.00
---	----------------------------

Linon 160 cm breit Mir. 1.85, 1.55	1.35	Gebl. Croisé Mir. 1.25, 95, 80	63	Betttücher Rohnessel 225 cm lang	2.45
Bettsatin 160 cm breit Mir. 2.95, 2.45, 2.20	1.48	Herren-Nachthemden zu 5.00, 4.50, 4.25	3.50	Betttücher Haustuch, 225 cm lang 3.75, 3.40	2.75
Bettdamast 160 cm breit Mir. 3.50, 2.85, 2.50, 1.95	1.68	Damen-Nachthemden zu 4.75, 4.30, 3.60, 3.00, 2.70, 2.25	1.95	Betttücher Haustuch, m. Hohlsaum, 225 cm lang 4.00, 3.80	3.00
Haustuche 150 cm breit Mir. 1.75, 1.60	1.35	Damenhemden m. Bogen und Feston zu 2.25, 1.75, 1.60, 1.15	95	Bettbezüge Damast und Satin 160 cm breit 12.00, 9.75, 8.50	6.75

Ein großer Posten Taschentücher zu 30 20 12	10	Ein großer Posten Handtücher 50/100 groß, ges. und mit Band 63, 50	45	Ein großer Posten Handtücher in Halbleinen 50/100, ges. u. m. Bd. 105, 85	72	Ein großer Posten Frottierhandtücher in schönen Mustern zu 1.60, 1.20 1.10	85
--	-----------	--	-----------	---	-----------	--	-----------

BIELEFELD HEINR. HIRZ BIELEFELD
OBERNSTRASSE 35 OBERNSTRASSE 35

Beilage des Aufwärtz

Nr. 203.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend den 30. August 1930.

12. Jahrgang.

„Die Lehrer werden leuchten“

Augustin

† am 28. August 430.

Von Hans von Mölln.

Vor 1½ tausend Jahren starb Aurelius Augustinus, Bischof von Hippo bei Karthago — derjenige Kirchenlehrer, der auf die Entwicklung der abendländischen Kirche wohl den größten Einfluß ausgeübt hat. Schon in seiner Jugend hatte man seine außergewöhnlich hohe Begabung erkannt und ihn die antike, römisch-griechische Schule durchmachen lassen, die ihm eine umfassende Bildung vermittelt. In Karthago, Rom und Mailand hatte er in Verbindung mit den ausgezeichnetsten Lehrern seine Studien vollendet. Im Wettstreit mit den berühmtesten Rhetoren war ihm mancher Siegerkranz aufs Haupt gesetzt. Sein rastlos strebender Geist und sein heißer Drang nach Wahrheit ließen ihn in die Tiefen philosophischer Gedanken eindringen. Einer seiner Widerfacher hatte ihn einst spöttisch „den punischen Aristoteles“ genannt und damit ungewollt die Größe seines Geistes gekennzeichnet, die an Aristoteles und Plato heranreichte; Augustinus Wissen war universell. Die Gelehrten seiner Zeit erkannten ihn neidlos als den Größten unter sich an, sie unterwarfen sich oft genug seinem Urteil und holten in wissenschaftlichen Fragen wie in Gewissensnöten seinen Rat ein — auch der sonst so selbständige und auf seinen Ruf bedachte Kirchenlehrer Hieronymus, der Einfiedler von Bethlehem, bezeugte ihn nach mancherlei Meinungsverschiedenheiten seine Ehrfurcht: „Heil dir, auf dem Erdenkreise wirst du geehrt; die Katholiken erkennen und verehren in dir den Wiederhersteller des alten Glaubens.“

Mit klarem Blick erkannte Augustin das Uebel, das aus einer Spaltung der christlichen Kirche sich erheben würde, und suchte darum mit ganzer Kraft die Einheit der Kirche zu wahren. Die Manichäer, Donatisten und Pelagianer bekämpfte er mit allen von seinem zarten Gewissen erlaubten Mitteln — durch persönliche Schreiben voll Liebe und Geduld an ihre Führer; durch Disputationen in den Konzilien der Kirchen und in öffentlichen Versammlungen, in denen seine tiefgründigen Darlegungen allemal den Sieg davontrugen; durch vortreffliche Schriften, in denen sein scharfer Geist die Unterschiede klar und deutlich herausarbeitete und die Wahrheit darstellte — immer aber voll Liebe und Veröhnung. Erst als die Donatisten in ihrer Verblendung die verarmten Bauern des sonst so blühenden Nordafrikas zum blutigen Kampfe gegen die katholischen Besitztümer aufreizten, erst als sie mit Schwertern und Knütteln bewaffnet in die katholischen Kirchen eindrangen, befürwortete Augustin den Zugriff der weltlichen Macht, ja, forderte ihn durch besondere Schreiben an die Ratgeber des Kaisers; doch sollte der weltliche Arm den Zwang nur soweit gebrauchen, als eine Besserung und Bekehrung möglich wäre; die Anwendung der Todesstrafe gegen Abtrünnige verwarf Augustin auf das Entschiedenste.

Gegen seinen Willen zum Priester und dann zum Bischof von Hippo gewählt, predigte er im Geiste der Veröhnung. Die Zahl seiner Zuhörer wuchs schnell. Auch Mitglieder von Sekten erschienen, viele konnten sich seinen klaren Ausführungen nicht entziehen; oftmals brachen die Hörer in lauten Beifall aus, oftmals waren sie bis zum Tränenreißer erschüttert.

Damit die Gläubigen bei Rechtsstreitigkeiten nicht vom weltlichen Gericht zur Verantwortung gezogen würden, dehnte Augustin die den Bischöfen vom Kaiser verliehene Gerichtsbarkeit derart aus, daß sie ihn oft tagelang beschäftigte und er manchmal wünschte, nur noch Mönch zu sein, um Zeit zum Gebet und Studium zu gewinnen. In stillen Nachstunden holte er nach, was der Tag ihm versagte. Seine vielen Schriften zum Trost der Gläubigen, seine Sendschreiben an die Laien, seine Erklärungen einzelner Bücher der Bibel, seine Schriften zum Aufbau der katholischen (allgemeinen) Kirche machten ihn zum weithin leuchtenden Licht Afrikas. Nie wirkten Augustins Wort und Feder überzeugender, als wenn er die Gnade Gottes pries, fast von jeder Seite seiner berühmten „Konfessionen“ hören wir diesen Ton — hatte ihn doch einst die Gnade Gottes wie einen Feuerbrand aus dem sündvoll heidnischen Leben gerissen und ihn seinen Frieden in Gott finden lassen: „Du hast meine Seele geschaffen zu dir, darum ist sie unruhig in mir, bis sie ihre Ruhe gefunden in dir“ — dieser Lobpreis begleitete ihn durchs ganze Leben. Aus dieser Seelenstimmung schrieb er seine aufsehenerregenden Schriften „Ueber Sündenschuld und Sündenvergebung“, „Ueber die Natur und die Gnade“ und „Ueber die vollkommene Gerechtigkeit“. Dabei verlor er sich in das düstere System der Prädestination und lehrte: „Durch einen unbedingten göttlichen Ratschluß sind wir alle entweder zum ewigen Leben oder zur Verdammnis bestimmt. Nur durch die Gnade wird der Menschen Heil bewirkt, der freie Wille ist dabei unkräftig.“ Dieser

Gedanke ist in der katholischen Kirche nicht zur Geltung gelangt; aber von Calvin aufgenommen, finden wir ihn in der reformierten Kirche.

Als Augustin später seine bedeutungsvollsten Schriften Ueber die Trinität und Vom Gottesstaat herausbrachte, und diese in Abschriften sich schnell verbreiteten, da lauschte die Kirche des ganzen Abendlandes ihrem anerkannt größten, philosophisch begabten Theologen.

Wenige Jahre vor seinem Tode hat Augustin selbst noch eine Uebersicht seiner ausgedehnten schriftstellerischen Tätigkeit gegeben, danach zählt man außer Briefen und Predigten 93 Werke in 232 Büchern — in der Tat ein Beweis außerordentlicher Fruchtbarkeit seines Geistes.

In den Augustinerklöstern des Mittelalters ruhten die Werke Augustins als Schätze der Kirche. Zwar ist die Gründung der Augustinerklöster nicht auf eine Anordnung des Kirchenlehrers zurückzuführen, wohl aber im

Suchen nach Gott.

So suchen sie dich, Gott, seit tausend Jahren und zwingen dich; du sollst dich offenbaren. Und horchen ernst in dunkelschweren Stunden, damit sie deines Namens Wort erkunden, und haben dich an ihren Geist gebunden, und du bist doch nicht der, den sie gefunden. Du bist nicht, daß dich einer nur erkenne und daß dich einer nur in seinen Geist einzwänge. Gott, selbst die Welt ist dir als Kleid zu eng — du bist, der Welt und Menschheit weit umhüllt, in dem sich alles Leben, Sein erfüllt. Wir sind in dir, wie in uns ein Gedanke, der kommt und leuchtet und dann scheu vergeht und doch in engen Stunden einmal wieder blüht. Wir gehn durch dich wie weit durch dunkle Wälder und hören in den Kronen hoch dich rauschen, und können nur in deine Stille lauschen; denn wissen kann ein Mensch nur, daß du bist, wenn er nicht sucht, wenn er nur leise ist.

Wir können dich nicht suchen und nicht finden, wir können nur in dir, o Gott, verschwinden. Wir sind nicht mehr, wenn wir von dir nur reden, denn du bist „wir“, du bist die Welt, das Leben. Es kann dir, Gott, von uns gar nichts gesehen; denn wie die Lüfte mit dem Winde wehen, weh'n wir in dir, du welkenweiter Sturm. Wir sind ein kleiner Stein an einem großen Turm. Wir sind die Blume nur in dir, du welkenweite Wiese, und selbst die Welt ist nur wie eine Bliese in deinem ew'gen großen Lebensdom. Wir sind in dir, du Symphonie, ein Ton. Ein Uhrenschlag sind wir nur in der Zeit, und du bist selbst die große Ewigkeit.

Erich Böckemühl.

Sinblick auf sein fast klösterliches Leben geschehen. Ende 388 n. Chr. als bekehrter Christ nach Afrika zurückgekehrt, hatte Augustin sein väterliches Erbe verkauft, den Erlös desselben unter die Armen verteilt und sich mit etlichen Gleichgesinnten zu einer stillen Gemeinschaft zusammengefunden. Die Glieder derselben hielten nach der Weise der ersten Christen ihre Güter gemein, verdienten ihren Unterhalt durch Arbeit und suchten durch tägliches Gebet in Verbindung mit Gott, „dem Regierer der Herzen und der Welt“, zu bleiben und Kraft zur Ueberwindung des Bösen zu gewinnen. Gemeinsam lasen sie die Bücher der heiligen Schrift und studierten die Philosophie des Altertums, sie vom Standpunkt des christlichen Glaubens betrachtend. Auch als Bischof setzte Augustin diese klösterliche Lebensweise fort und erzog in solchem Kreise seine jungen Priester, aus deren Reihen viele afrikanische Bischöfe hervorgingen, die später selbst wieder ähnliche Gemeinschaften gründeten. Aus diesen Kreisen beschaueten diese Klöster trugen, erforderte das eingehende Studium seiner Schriften. Diese Gelehrten im Gewande des Augustinermonches wurden auch die eifrigsten Vertreter und Verbreiter der Augustinischen Ideen, die ein volles Jahr-

tausend die mittelalterliche Kirche beherrschten. Alle Theologen mußten sich mit Augustins Grundgedanken, insbesondere auch mit seiner Prädestinationslehre auseinandersetzen; alle Gelehrten sich mit seiner, aus griechischer Philosophie stammenden Idee von der Kraft, Weisheit und Tugend spendenden Weltvernunft, die Augustin nur als persönlichen Gott lehrte, lebhaft beschäftigen. Die gesamte mittelalterliche Scholastik lehrte Augustinische Theologie, die Mystiker gingen zum größten Teil in Augustinischen Bahnen.

Auch die protestantische Kirche blickt voll Dankbarkeit zu diesem Kirchenlehrer auf, sind doch ihre Zorkämpfer Wycliffe und Hus, und ihre Gründer Luther und Calvin, durch Augustins Schriften auf die Gnadenlehre aufmerksam gemacht worden; ihre dadurch entstandenen inneren Glaubenskämpfe haben ihnen den Weg zu neuen evangelischen Erkenntnissen gewiesen.

So machtvoll wirkte die Seele des in Gott glühenden Bischofs und Kirchenlehrers nach. Sein leidender Körper erreichte das Alter von 75 Jahren. Am Ende seines Lebens schaute sein Blick viel Jammer und Elend. Den Nachfolgern des großen Kaisers Theodosius fehlte die Kraft und Tugend ihrer Vorfahren. Vor dem Ansturm der Germanen zerbrach das gewaltigste Reich der Menschengeschichte. Nordafrika kam in den Besitz der Vandalen. Der römische Feldherr sah in Hippo seine letzte Zufluchtsstätte, dort belagerten ihn die Vandalen fast 15 Monate. Augustins ehrende Gestalt, schon unterstützt von den Armen junger Verehrer, schritt tröstend und aufmunternd durch die Stadt; seine ganze Sorge umfaßte die Armen der Gemeinde. Aber seine Kräfte schwanden. Auf dem Sterbelager redete er noch von der siegenden Kraft des Christentums, die auf den Trümmern römischer Kultur eine neue Welt voll Gottesglauben und Gottesliebe aufrichten würde. Am 28. August 430 ging seine Gott suchende Seele zur ewigen Ruhe. „Der Strom der Barmherzigkeit, der so reichlich über alle Fluren der Kirche dahingeflossen“, war versiegt.

Von Augustins Lehre.

Am 28. August sind 1500 Jahre vergangen, seitdem Augustin gestorben ist. Sein Tod fällt zufällig auf denselben Tag, an dem im Jahre 1749 Wolfgang von Goethe geboren wurde. Man hat ihn mit Recht als den größten und einflussreichsten Kirchenlehrer bezeichnet, und die Christenheit tut wohl daran, wenn sie die Wiederkehr seines Todestages dazu benützt, das Andenken an ihn zu erneuern. Was hat er den Menschen von heute zu sagen?

Wir leben in einer Zeit, in der die Seelenforschung einen großen Aufschwung genommen hat. Ist darin Augustin nicht ganz modern, daß er als einer der ersten in seinen „Bekenntnissen“ eine Selbstdarstellung seiner inneren Entwicklung gegeben hat? Es ist sicherlich sehr lehrreich und wertvoll, wenn wir an der Hand dieser Schrift uns seinen Werdegang zu vergegenwärtigen suchen. Unsere Zeit gleicht der damaligen insofern, als auch wir in einer Zeit des Uebergangs leben. Was für eine Menge verschiedenartiger Geistesströmungen ringen miteinander um den Sieg! Gar mancher hat an seinem Glauben Schiffbruch gelitten. Denn es ist wahrhaftig nicht leicht, sich in Zeiten des Uebergangs im Wirrwarr der Meinungen zurechtzufinden und sich zu einer festen, geschlossenen Welt- und Lebensanschauung hindurchzuringen. Das hat auch Augustin erfahren müssen, und seine Bekenntnisse legen davon Zeugnis ab. Aurelius Augustinus wurde in einer nordafrikanischen Stadt, Thagaste, am 13. November 353 geboren. Sein Vater Patricius, ein Heide, war ein Mann von heftiger Gemütsart. Seine Mutter war eine fromme, überzeugte Christin, die unter der Leidenschaftlichkeit ihres Mannes viel zu leiden hatte, der es aber schließlich doch gelang, ihren Mann für den Christenglauben zu gewinnen, so daß dieser 371 als Christ gestorben ist. Ihnen drei Kindern war sie eine treue Mutter. Augustin erzählt in seinen Schriften, wie sie ihn in die Bibel einführte, und wie „sein Herz den Namen des Erlösers mit der Muttermilch eingesogen, daß ihn nichts auf die Dauer fesseln konnte, wenn es ohne ihn gewesen ist“. Aber trotz ihrer heißen Mutterliebe und trotz aller Fürbitte mußte sie es durch lange, bange Jahre erleben, daß Augustin sich von allem Christentum abwandte. Nachdem er seinen ersten Unterricht in seiner Geburtsstadt und dem nahen Madaura empfangen hatte, sollte er auf der Hochschule in Karthago zum Redner ausgebildet werden. Die Wartezeit, die er dann bei seinen Eltern zubrachte, bis sie das Geld zusammengepart hatten, um ihm das Hochschulstudium zu ermöglichen, schildert er in seinen Konfessionen in düsteren Farben. Er ist nicht frei von sittlichen Verfehlungen geblieben. In Karthago gerät er als Student in schlechte Gesellschaft und ließ sich mancherlei zu schulden kommen. Daß er trotz alledem ein suchender Mensch war, dem es darum zu tun war, die Wahrheit zu ergründen, zeigt die Freude, mit der er sich in eine verlorengegangene philosophische

Schrift Ciceros „Hortensius“ vertiefte. Doch auf die Dauer fand er auch dort keine Befriedigung. Sein Wahrheitsdrang führte ihn zu der Sekte der Manichäer, deren asketisches Ideal und deren phantasiereiche Lehren, aus einer Verbindung von persischen und christlichen Vorstellungen entstanden, sein lebhaftes Gemüt anzogen. Neun Jahre lang hielt ihn der Manichäismus fest, bis ihn eine Unterredung mit einem der berühmtesten Lehrer der Manichäer, dem Manichäerbischof Faustus, so enttäuschte, daß er auch dieser Religion den Rücken kehrte. Wohl fühlte er eine Lücke in seinem Innern klaffen, die er nicht auszufüllen vermochte. Es kam nun eine Zeit in seinem Leben, da er an allem irre geworden war. Er warf sich den Zweifeln in die Arme. Doch lange konnte er es so nicht aushalten, denn „unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet, Gott, in dir“. Augustins Lebensweg führte ihn als Lehrer der Redekunst von seiner Heimatstadt Tagaste und Karthago nach Rom und schließlich nach Mailand. Dort kam es nun zur folgenschwersten Entscheidung für sein inneres Leben. Mancherlei persönliche Erfahrungen und Ereignisse hatten auf ihn eingewirkt. So wurde Augustin aufs Tiefste erschüttert durch den Tod eines innig geliebten Jugendfreundes, der ihm auf seinen manichäischen Irrwegen gefolgt war, aber noch auf dem Totenbette die Taufe empfangen hatte. Der hohe Ernst der neuplatonischen Philosophie, mit der er sich näher beschäftigte, machte wohl tiefen Eindruck auf ihn, aber inneren Frieden fand er auf diesem Wege nicht. Da schlug wie ein Blitz bei ihm ein die Erzählung eines afrikanischen Landsmannes von dem heiligen Antonius, dem Vater des ägyptischen Einsiedlertums, und von der Bekehrung zweier kaiserlicher Beamten in Trier, die unter dem Eindruck der Lebensbeschreibung des Antonius ihre Braut und eine aussichtsreiche Laufbahn im Stich gelassen hatten, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und als Einsiedler zu leben. Er ging aus dem Zimmer, innerlich mit sich kämpfend. Dann löste sich die Spannung, und laut weinend ließ sich Augustin unter einem Feigenbaum im Garten nieder. Da hörte er aus einem Nachbarhause ein Kinderstimmchen immer wieder von neuem die Worte sagen: Nimm und lies! Er sah darin einen Wink Gottes, sprang auf und holte sich das Neue Testament, in dem er vorher gelesen hatte. Sein Blick fiel auf die Stelle Röm. 13, B. 13 und 14, die lautet: „Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammen und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde!“ Es ward ihm klar, daß dies für ihn geschrieben war, und unter dem Einfluß des Bischofs Ambrosius, dessen gewaltige Persönlichkeit ihm Bewunderung abnötigte, wandte er sich mehr und mehr dem Christentum zu, wie er es in der Schrift, besonders in den Briefen des Apostels Paulus fand. So waren die fürbittenden Gebete seiner Mutter nicht umsonst gewesen. Das Wort eines frommen Bischofs, das die Mutter gestärkt hatte: „Der Sohn so vieler Tränen kann nicht verloren gehen“, ging in Erfüllung. Nach mancherlei Irrfahrten hatte ihr Sohn den rechten Weg gefunden. Zu Ostern 387 ließ er sich mit seinem Sohn Asteridius und seinem Freunde Alypius von seinem väterlichen Berater, dem Bischof Ambrosius, taufen. Bald danach, auf der Rückreise nach Afrika, starb seine Mutter. Ihr Tod ging dem Sohn sehr zu Herzen. Aber er fand Halt und Trost in Gott, der ihm die Muttertreue erhalten hatte, solange er ihrer bedurfte. Augustin hat dann in Afrika gelebt. Er wurde Presbyter und Priester in Hippo-Rhegius, einer Stadt an der nordafrikanischen Küste, wo er ein mit einer Schule verbundenes Kloster gegründet und geleitet hat. Später wurde er zum Bischof dort gewählt, und er hat 35 Jahre lang dies Amt zum Segen seiner Gemeinde und Kirche verwaltet. Kraftvoll hat er die Kirche gegen die Manichäer verteidigt, mit fester Hand hat er in die kirchlichen Streitigkeiten, die pelagianischen und donatistischen, mit zahlreichen Schriften eingegriffen. Während der Belagerung Hippos durch die Vandalen ist er erkrankt und gestorben. Vor sich auf seinem Sterbebett soll er die Bußpsalmen gehabt haben, mit deren Inhalt er sich beschäftigte, damit er bewähre, was er in seinem Leben oft verlangt hatte, „daß auch bewährte Christen und Priester nicht ohne angemessene und ausreichende Buße aus dem Leben scheiden sollten“. So ist er gottselig am 28. August heimgegangen.

Sein Wirken hat tiefe Spuren in der Geschichte des religiösen und kirchlichen Lebens zurückgelassen, Spuren, die bis in die Gegenwart hineinreichen. Es ist hier nicht der Ort, das Lehrgebäude, das Augustin aufgerichtet hat, bis ins Einzelne hinein zu beschreiben. Nur das Wesentliche sei hier hervorgehoben. Einen nachhaltigen Einfluß hat Augustin ausgeübt durch seine Lehre von der Alleinwirklichkeit der göttlichen Gnade. Augustin hat seine Anschauungen von der göttlichen Gnade in der Auseinandersetzung mit Pelagius entwickelt. Dieser, ein britischer Mönch, bekannte sich nachdrücklich zur Willensfreiheit und behauptete, daß durch die Sünde der Wille des Menschen wohl geschwächt, aber nicht verborben sei. Infolgedessen sei dem Menschen auch nach dem Sündenfall die Fähigkeit geblieben, sich selbstständig zur Tugend aufzuraffen. Nach Pelagius hat es sogar sündlose Menschen gegeben. Die Lehre dieses britischen Mönches ist daraus zu erklären, daß seine innere Entwicklung sich ohne große innere Kämpfe vollzogen hat. Wilde Leidenschaften, wie sie einen Augustin bewegt hatten, waren ihm fremd geblieben. In solch ruhiger, gleichmäßiger Entwicklung liegt eine große Gefahr. Man gerät in Versuchung, eigener Kraft zuzuschreiben, was schließlich doch nur eine Wirkung der bewahrenden Gnade Gottes ist, und so in stolzem Selbstvertrauen das eigene Wollen zu überschätzen. Dem gegenüber glaubte Augustin es selbst erlebt zu haben, daß nur ein wunderbarer Eingriff von oben her ihn retten konnte. Er hatte ja die Gewalt der Sünde am eigenen Leibe verspürt, er hatte durch deren tiefste Nacht hindurchgehen müssen, ehe er

zum neuen Leben kam. Augustins Lehre war nicht seinem Verstande, sondern der heißen Sehnsucht seines Herzens nach Erlösung entsprungen. Für ihn war Gott alles, der Mensch nichts. Die Macht des Bösen ist so stark, daß kein Mensch mehr von sich aus selig werden kann. Nur die göttliche Gnade kann ihn retten. Sie wird von Augustin als unwiderstehlich hingestellt; hat sie erst einmal den Menschen ergriffen, so gibt es kein Widerstreben. Augustin kam in der weiteren Verfolgung dieser Gedanken zur Lehre von der Prädestination, die dann später Calvin bis zur letzten Konsequenz ausgebildet hat: Gott wählt eine Reihe von Menschen aus, die er selig machen will, während er die andern ihrem Schicksal überläßt. Es soll hier nur angedeutet werden, daß Augustins Lehre von der Alleinwirklichkeit der göttlichen Gnade im Mittelalter ein heilsames Gegengewicht zu der Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke gebildet hat. Die Beschäftigung mit Augustin hat Luther zu Paulus geführt. Doch ist die Auffassung von der Gnade Gottes bei Luther und den Reformatoren eine viel persönlichere geworden.

Neben dieser freien Hingabe an die göttliche Gnade steht nun bei Augustin die gehorsame Unterordnung unter die Kirche, deren religiöse Bedeutung er erkannt hat. Er ist davon überzeugt, daß alle Frömmigkeit, mag sie auch noch so innerlich und persönlich sein, irgendwo und irgendwie sich auf eine Autorität stützen muß. Wir werden Augustin hierin um so besser verstehen, als der Sinn für den Wert der Kirche als einer religiösen Gemeinschaft in unserer Zeit neu zu erwachen beginnt. Freilich können wir ihm nicht folgen, wenn er nun die sichtbare katholische Kirche seiner Tage als Gottesstaat dem Reich Gottes gleichsetzt, dem die vom Teufel gestifteten irdischen Staaten untergeordnet sind. Hier verläßt Augustin die Bahnen des Evangeliums und bietet den Päpsten eine Stütze für ihren Anspruch auf Weltherrschaft.

Wir dürfen Augustin zu den großen religiösen Erziehern der Menschheit rechnen, von denen wir auch heute noch lernen können. Es mag sein, daß er keine völlig einheitliche Gestalt ist. Was aber jeden Leser seiner Selbstbekenntnisse immer wieder anzieht, ist die Gewissenhaftigkeit in der Selbstbeurteilung, die Innigkeit und Kraft des religiösen Lebens, die sich darin wieder spiegelt. Nicht jeder wird und muß denselben religiösen Werdegang durchleben wie Augustin. Aber wir alle werden irgendwie genötigt, für oder wider Christus Stellung zu nehmen. In dieser Entscheidung können wir uns nicht vorbeidrücken. Wir alle sind auf die Gnade Gottes angewiesen, und es kommt darauf an, daß unsere Seele durch das Evangelium den lebendigen Gott findet und Gott unsere Seele. „Für mich ist Hasten an Gott das Gut; es ist das ganze Gut“, so bekennet Augustin; er gibt sich mit seinem Willen Gott gefangen, wenn er weiterhin sagt: „Meine ganze Hoffnung ruht auf deiner übergroßen Barmherzigkeit. Gib, was du befehlst, und befehle, was du willst!“ Möchte Augustin in seiner lebendigen Frömmigkeit uns ein Vorbild sein. „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln! So ruft er's unserer Zeit zu.“

Pfarrer Dr. H. H. H. H.

Aus Augustins Leben.

Im Juni dieses Jahres hatten wir unsere Freude an der Jubelfeier unseres Augsburgerischen Bekenntnisses, welches wir Luther und Melancthon verdanken. Was sie lehrten, war nicht neu, sondern in vielen wichtigen Punkten die Lehre Augustins, der am 28. August im Jahre 430 starb. Es ist daher zeitgemäß sich seiner gerade jetzt zu erinnern. Er wurde im Jahre 354 nach Christus in Nord-Afrika geboren. Zu seiner Zeit war das Christentum schon zur Staatsreligion erhoben, aber das Heidentum stand noch in voller Blüte. Es ist bekannt, daß Augustin eine fromme Mutter hatte, der es ein großer Schmerz war, daß ihr hochbegabter Sohn trotz seiner Sehnsucht nach Gott nicht den Weg zu Gott fand. Die Freuden und Ehren dieser Welt hinderten ihn daran. Endlich, im Jahre 386 hatte Augustin in Mailand seine Damaskusstunde. Nach erstem Gespräch mit einem Freunde lag er meinet unter einem Feigenbaum auf den Knien, da hörte er eine singende Kinderstimme: Nimm und lies, und er ging hin und las: Römer 13, 13 und 14. Zieh an den Herrn Christus. Da ward es Licht in seiner Seele. Es war im Herbst desselben Jahres zur Zeit der Weinlese. Wer konnte, verließ Mailand, die kaiserliche Residenz. Auch Augustin verlangte danach. Sein Amt, er war Redner und Lehrer der Beredsamkeit, lastete täglich schwerer auf ihm. Welch eine freundliche Fügung, daß ihm gerade jetzt von einem Freund dessen Landgut als Erholungsstätte für längere Zeit angeboten wurde. Seine Mutter und seine Freunde durften ihn begleiten, obwohl der Hausherr selber in Mailand gebunden war. Hocherfreut nahm Augustin die Einladung an. Er bedurfte für Leib und Seele dringend der Ruhe. Auch war für Augustin die Nähe derer, die er liebte, eine innere Notwendigkeit. Nur eine einzige Bedingung hatte sein Freund ihm gestellt. Augustin sollte auf dem Gehöft ein wenig nach der Wirtschaft und nach den Knechten sehen. Entzückt war die Lage von Kassiaham, so hieß das Gut. Rings war es von bewaldeten Höhen umgeben, alle überragend die schneebedeckten Alpenriesen. Lieblied war die nächste Umgebung des Hauses: saftige Wiesen, reich tragende Felder, schattige Hänge und ein murmelnder Bach, der das Haus mit Wasser versorgte. Nach einem von Augustin selbst entworfenen Tagesplan wurde gelebt. Hören wir, wie ein Tag verlief. Welch ein frohes Erwachen war das in der köstlichen Stille! Bald danach trat sich Augustin mit seinem jungen Freund Alypius draußen unter den Laubengängen des Gartens. Arm in Arm wandern die Freunde durch den taustischen Morgen. Augustin hat ein Buch unter dem Arm, es sind

die Psalmen; er liest seinem Freund den 104. Psalm vor voller Staunen und Anbetung. Während die beiden Freunde sich in die Psalmen vertiefen, tritt Monika zu ihnen. Mit inniger Freude blickt sie auf den Sohn, der ihr zum zweiten Male geschenkt ist. Nach dem Frühstück wird ein Morgen Spaziergang unternommen. Ein Würmchen gibt Veranlassung zu tiefsinnigem Gespräch. Siehe da, dies grünlichgoldene Würmchen! Hat es eine Seele? Ist es unsterblich? Und die Freunde sprechen lange über Unsterblichkeit und ewiges Leben. Zurückgekehrt macht Augustin einen Rundgang durch Haus und Hof. Inzwischen warten schon seine beiden jungen Freunde um mit ihm den Virgil, seinen Lieblingschriftsteller, zu lesen. Daß die Stunden des gemeinsamen Essens eingehalten werden, dafür sorgt Monika. Nicht die Speisen, sondern die Gespräche sind die Hauptsache bei Tisch. Wie konnte es auch anders sein bei einem Kreis so gelehrter, klassisch hochgebildeter Männer, deren Seele Augustin war. Mit Geduld leitete Augustin, welcher seit seiner Bekehrung alles im neuen Lichte sah, die Unterhaltung.

Am 13. November, seinem 32. Geburtstag, gab Augustin seinen Freunden ein Festmahl. Dabei sprach er darüber, daß er heute nicht bloß den Leibern eine etwas bessere Kost vorsetzen möchte, sondern auch den Seelen. Er warf die Frage auf: Worin besteht das wahre Glück? Ein jeder mußte sich zu dieser Frage äußern. Das letzte Wort hatte natürlich Augustin, als er kurz sagte: Wer Gott hat, der hat das wahre Glück. Er sprach aus eigener Erfahrung. Alle Freuden der Welt hatte er genossen, aber erst seit er Gott hatte, war er glücklich. Belauschen wir die Freunde noch an einem andern Tage. Es war schon herbstlich geworden, da wanderte Augustin mit seinen Freunden durch den Wald. Zu ihren Füßen raschelte das fallende Laub. Das regte einen seiner Freunde zum Nachdenken an. „Warum fallen die Blätter von den Bäumen? Hat das Sinn und Zweck?“ Absichtlich sagte Augustin allerlei dagegen, das trieb den Jüngling zu der Aeußerung, daß auch das Untüchtige, ja selbst das Böse, in die Gottesordnung hineingehöre. Voll Freude hörte es Augustin. Das war ja keine Ansicht. Nur daß es bei ihm Jahrzehnte gedauert hatte, bis er darauf gekommen war. Aber der Gedanke über die unendliche Schönheit und Zweckmäßigkeit der Schöpfung hatte die jungen Leute so gepackt, daß sie das Gespräch darüber unterm Baum auf der Wiese fortsetzten. Jeder brachte aus dem Schatz seines Wissens hervor, was er von den alten Klassikern gelernt hatte. Augustin prüfte alles am Worte Gottes. In der Wandelhalle wurde das Thema weiter verhandelt; ganz erregt gingen die jungen Leute auf und ab; da gab es Rede und Gegenrede, Gedankensfunken und Geistesblitze. Das Mittagmahl wurde darüber vergessen. Da erscheint Monika . . . zu lange hat sie schon gewartet: das verspätete Mittagessen wird noch den ganzen Tageslauf in Unordnung bringen, sagt sie. Geschicklich weiß Augustin die Mutter in die Unterhaltung hineinzuziehen. „Ich warte eines neuen Himmels und einer neuen Erde“, sagt Monika. Alle hören gern auf das Wort dieser frommen Christin, deren Bibelkenntnis Eindruck auf sie macht. Nach Tisch sagt Monika wie immer: Markus 6, 31 (Ruhet ein wenig) — aber dieses Mal wird ihr Wort und Beispiel nicht befolgt. Als es dunkel wird, verbarren die jungen Gelehrten noch immer bei demselben Thema. Der Mond geht auf, und sie sind noch beisammen. Arm in Arm wandeln sie durch die mondbelegte Zaubernacht. In dem Arme des Freundes wissen ein Freund zu sein, dünkt allen köstlich. Augustin, der Liebende und von allen Geliebte, redet von der Freundschaft: „Gefallen dir Seelen, so liebe sie in Gott und reiß sie mit dir zu ihm empor.“ „Hütten der Freundschaft“ möchte er hier unterm Sternengelt bauen. Er faltet die Hände: Herr, Herr Gott, angebetet, gepriesen sei dein herrlicher Name! Freunde, ihn wollen wir lieben, ihn wollen wir lieben. Margarete Ebert.

(Frei erzählt nach dem Buch von Klein: Augustin, ein Lebens- und Zeitbild. 343 S. Feiner Leinenband. M. 7,80. Achterverlag Berlin N. 31.)

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Ins Sonnenland von W. Ulbricht. Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt.

Dieses Büchlein empfehle ich allen Vätern und Müttern, allen Kindern, Mädchen und Knaben, — und alle werden klüger, reicher, gesunder und froher werden. Das kleine Buch erstet dickleibige Lehrbücher über Hygiene, über Ethik, über Jugendaufklärung, über soziales Empfinden und praktisches Christentum. Es ist eins der klügsten und feinsten Bücher, die unser Volk beschert wurden und verdient, in alle Sprachen überfetzt zu werden. So deutsch wie es empfunden und gedacht ist, — es sind letzten Endes Menschheitsfragen, die es praktisch erläutert. Sanitätsrat Dr. Bonne.

Schlagwort-Lexikon zur französischen Handelskorrespondenz. Auf neuer praktischer Grundlage. Von A. Gauthier. Preis 2,— M. Erschienen im Verlag W. H. Stollfuß, Bonn (B. Sch. Nr. 76183 Köln).

Die deutschen Stichworte sind alphabetisch geordnet, bei jedem Worte folgen die damit zusammenhängenden, in der Handelskorrespondenz gebräuchlichen Sätze und Redewendungen in deutscher und französischer Sprache. Mit dieser Hilfe kann selbst der Ungeübte für alles, was er schreiben will, rasch die richtige Ausdrucksweise finden. In gleicher Weise ist auch eine englische Handelskorrespondenz erschienen. Jedem Lernbessenen werden diese Bändchen gute Dienste leisten.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. S. Hüttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schleichbach 28. Für Gesandungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3916, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.



Erleuchtet
0,30 Bielefeld
Ausland und
Eingelium

Nr. 204.

Weil
Durch
So le
Des
Nicht
Dein
Du h
Im
Der
Es wird

Wer will d
Tag gekämpft
Kämpfe um d
um die Nacht,
— es ist uns,
getöse, das sie
ganz in der S
darstellt, den
Gott, Paulus
geben Zeugni
Kampf in ihm
Gott war d
Paulus an de
nem Selbstbe
Gnade leben
in Krankheite
genommen wi
Tempo des L
Selbstprüfung
ligend, befruc
mein Leben e
an der Stelle
mit uns.

Und wir
daß wir bei
stoßen, der
Gewalt dage
sten auferleg
erträglich erf
was dieser W
uns hart und
im Dunkeln

Sonst gil
tereinander
Besiegten ge
nur eines: G
sein Sieg bei
kenntnis gen
legt eine all
den tiefsten
den Eigenwi
ginge, wie u
geschlägt, u
ganz selige,
gegen den
sprechen:

Man könn
daß wir imm
ben, oder d
uns, die ihm
Wir können
zig und gn
Treue.